

Der Zusammenhang von positivem und negativem Interaktionsverhalten in der Partnerschaft mit Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten

Nussbeck, Fridtjof; Hilpert, Peter; Bodenmann, Guy

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nussbeck, F., Hilpert, P., & Bodenmann, G. (2012). Der Zusammenhang von positivem und negativem Interaktionsverhalten in der Partnerschaft mit Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten. *Zeitschrift für Familienforschung*, 24(1), 85-103. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-384633>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Fridtjof W. Nussbeck, Peter Hilpert & Guy Bodenmann

Der Zusammenhang von positivem und negativem Interaktionsverhalten in der Partnerschaft mit Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten

The association between positive and negative interaction behavior with relationship satisfaction and the intention to separate in married couples

Zusammenfassung:

In dieser Studie wird der Zusammenhang von selbsteingeschätztem negativem und positivem Interaktionsverhalten mit der eigenen Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten unter Kontrolle der Einflüsse von erlebtem Stress, allgemeinem Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit analysiert. Hauptziel ist die Prüfung der Frage, ob negatives oder positives Interaktionsverhalten prädiktiver für die Partnerschaftszufriedenheit und die Trennungsabsichten ist. Dazu wurden $N = 2.583$ verheiratete Personen zu ihrer Partnerschaft befragt. Die Resultate zeigen, dass selbsteingeschätztes eigenes negatives und positives Verhalten wie erwartet über die Kontrollvariablen hinaus mit Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten zusammenhängt. Beim Vergleich der beiden untersuchten Bestandteile des positiven Verhaltens (1. dyadisches Coping; 2. positives Interaktionsverhalten) weist das dyadische Coping stärkere Effekte auf die Partnerschaftszufriedenheit auf, als positives Interaktionsverhalten. Insgesamt belegen die Ergebnisse die Bedeutung des positiven Verhaltens in klinisch unauffälligen Partnerschaftsbeziehungen. Implikationen für die Beratung, Psychotherapie und zukünftige Forschung werden diskutiert.

Schlagwörter: Partnerschaft, dyadisches Coping, positives Interaktionsverhalten, negatives Interaktionsverhalten, Partnerschaftszufriedenheit, Trennungsabsicht

Abstract:

In this study, we focus on self-reported negative and positive interaction behavior and their relationship with one's own relationship satisfaction and intention to separate, controlling for perceived stress, well-being and satisfaction with life. Our aim is to analyze if negative or positive interaction behavior is more predictive for relationship satisfaction and intention to separate. For this purpose, we examined $N = 2,583$ married participants. Results indicate that negative and positive behaviors predict relationship satisfaction and intention to separate beyond the prediction by control variables. Comparing two forms of positive behavior (1. dyadic coping, 2. positive interaction behavior), dyadic coping was a better predictor of relationship satisfaction than positive interaction behavior. In sum, results show the importance of positive behavior for relationship quality in a convenience sample of married subjects. Implications for counseling, therapy, and future research are discussed.

Key words: marriage, dyadic coping, positive interaction behavior, negative interaction behavior, relationship satisfaction, separation, divorce.

Einleitung

Menschen sind soziale Wesen und decken ihre Bedürfnisse nach Liebe, Intimität und emotionaler Nähe im Erwachsenenalter hauptsächlich in Partnerschaften ab. Fast alle Erwachsenen haben einen starken Wunsch nach einer glücklichen und stabilen Partnerschaft (Bodenmann 2003; Wiese/Freund/Baltes 2000). Rund 90% aller Personen heiraten mindestens einmal im Leben (Myers/Madathil/Tingle 2005). In unterschiedlichen Erklärungsansätzen werden meist *positive* Gründe angeführt, um zu erklären, warum Erwachsene eine Beziehung anstreben: z.B. das Streben nach Gemeinschaft, Intimität und Liebe (Havighurst/Albrecht 1953), oder das gegenseitige Gewähren von emotionaler und instrumenteller Unterstützung (Antonucci/Langfahl/Akiyama 2004).

Diesem Streben nach Glück und Zufriedenheit steht in der Realität jedoch eine ernüchternde Bilanz gegenüber. Jede zweite bis dritte Ehe wird in Europa geschieden (Eurostat 2008), darüber hinaus leben viele Paare in nicht zufriedenstellenden Partnerschaften (Whisman/Beach/Snyder 2008). Partnerschaftskonflikte und Trennung ziehen teils gravierende negative Konsequenzen nach sich (siehe Amato 2004; Bodenmann 2001; Cummings/Davies 2002; Perrez/Bodenmann 2009). Partnerschaftsstörungen beeinträchtigen die physische und psychische Gesundheit der Partner (siehe z.B. Kiecolt-Glaser/Bane/Glaser/Malarkey 2003; Robles/Kiecolt-Glaser 2003), die Lebenszufriedenheit (Ruvolo 1998), die Widerstandsfähigkeit gegenüber Depressionen (z.B. Tesser/Beach 1998) und zeigen negative Auswirkungen auf das Befinden von Kindern und deren spätere Partnerschaften (Amato 2004; Cummings/Davies 2002).

Längsschnittuntersuchungen zeigen, dass geringer Partnerschaftszufriedenheit und Trennungen die gleichen Prädiktoren und Prozesse zugrundeliegen (Karney/Bradbury 1995). Jedoch trennen sich nicht alle Paare, die in ihrer Partnerschaft unzufrieden sind (Davila/Bradbury 2001). Mögliche Gründe für ein Aufrechterhalten der Partnerschaft trotz erlebter Unzufriedenheit können moralische Werte, kulturelle Normen, ökonomische Zwänge oder kleine Kinder sein (z.B. Amato/Rogers 1999; Bodenmann et al. 2006; Heaton/Albrecht 1991; Swenson 1996; Waite/Lillard 1991; White/Booth 1991). Eine getrennte Betrachtung von Korrelaten zu Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten scheint aus diesen Gründen sinnvoll. Hinzu kommt, dass Partner in unzufriedenen, aber stabilen Partnerschaften eher depressive Symptome zeigen als unglückliche Partner, die ihre Beziehung aufgelöst haben (Davila/Bradbury 2001).

In der Paarforschung der letzten Jahrzehnte wurden psychologische Prädiktoren für negative Partnerschaftsverläufe beschrieben. Dabei zeigte sich, dass hauptsächlich dysfunktionale Kommunikationsverhaltensweisen, mangelhafte Problemlösekompetenzen oder Neurotizismus eine Vorhersage von Scheidung oder Trennung erlauben (für einen Überblick siehe Bodenmann 2001; Karney/Bradbury 1995). Ewart und Kollegen (Ewart/Taylor/Kraemer/Agras 1991: 155) fassten diese Befunde pointiert zusammen: „Not being nasty matters more than being nice“. Basierend auf den Befunden zu dysfunktionalen Verhaltensmustern entwickelten Paarforscher Interventions- und Präventionsprogramme, um es Paaren zu erleichtern, negative Verhaltensweisen zu vermeiden, um ihre Beziehungsqualität und -zufriedenheit zu verbessern (Bodenmann 2004; Gurman 2008; Jakubowski/Milne/Brunner/Miller 2004). Der starke Fokus der Paarforschung auf dysfunktionalen Verhaltensmechanismen steht jedoch in einem gewissen Widerspruch zu den pri-

mären Zielen des Zusammenlebens von Erwachsenen – Erwachsene gehen Liebesbeziehungen und Partnerschaften nicht ein, um eine Trennung zu vermeiden, sondern sie streben in erster Linie nach positiven Erfahrungen wie Liebe, Vertrautheit und Nähe (Bachand/Caron 2001).

Neuere empirische Befunde zeigen, dass sich Kompetenzen wie positives Interaktionsverhalten (z.B. Algoe/Gable/Maisel 2010; Reis/Clark/Holmes 2004; Fincham/Bradbury/Arias/Byrne/Karney 1997) und das dyadische Coping (z.B. Bodenmann 2000 2005) positiv auf die Beziehungszufriedenheit auswirken und die Wahrscheinlichkeit einer Trennung reduzieren. Positives Interaktionsverhalten beinhaltet, als Team zusammenzuarbeiten, dem Partner zu sagen, dass man ihn oder sie liebt, oder den Partner zu beschenken. Dyadisches Coping (DC) bezieht sich darauf, wie Paare mit dem erlebten, nicht aus der Beziehung stammenden Stress eines Partners umgehen aber auch, wie sie mit gemeinsamen Problemen umgehen. Dabei wird DC als Abfolge betrachtet, wie Partner A seinen eigenen oder auch den gemeinsamen Stress kommuniziert, Partner B diese Stressäußerung wahrnimmt, evaluiert und Partner A unterstützt und ob Partner A sich dadurch auch wirksam unterstützt fühlt (Bodenmann 2005). DC kann dabei nicht nur zu einer Reduktion des Stresszustandes von Person A führen, sondern durch das gemeinsame Bewältigen auch zu gegenseitigem Vertrauen, Nähe, Intimität und einem Gefühl der Gemeinsamkeit führen (Bodenmann 1995, 2000, 2005; Cutrona 1996; Cutrona/Gardner 2006; Revenson/Kayser/Bodenmann 2005). Sullivan, Pasch, Johnson und Bradbury (2010) berichten, dass Paare mit gutem DC eine geringere Abnahme der Partnerschaftszufriedenheit während der ersten vier Jahre nach der Hochzeit als Paare mit schlechterem DC zeigen.

Positives Verhalten ist nicht nur per se gut für die Partnerschaft, sondern kann auch den Auswirkungen negativer Verhaltensweisen entgegenwirken. Nach Gottmans Balance-Theorie (1994) erweist sich dabei ein Verhältnis von mindestens fünf positiven Verhaltensweisen (wie z.B. loben, Liebe ausdrücken oder Zärtlichkeiten austauschen) zu einer negativen Verhaltensweise (wie z.B. kritisieren, provozieren, abwerten usw.) als funktional. So kann ein gewisses Maß an Negativität durch fünf Mal mehr Positivität ausbalanciert werden. Bestätigende Befunde zu dieser Ratio finden sich auch bei Bertoni und Bodenmann (2010). In der Balance-Theorie werden Positivität und Negativität nicht als zwei Pole einer Dimension aufgefasst, sondern als zwei distinkte, wenn auch assoziierte Konstrukte (siehe auch Fincham/Beach 1999; Fincham/Linefield 1997). Positivität kann somit in Partnerschaften eine doppelte Rolle spielen: (1) Positivität schafft ein reziprok angenehmes, förderliches und unterstützendes Paarklima und stärkt die Kohäsion und Intimität der Partner (Bodenmann 2004; Cutrona 1996), (2) Positivität kann negative Interaktionen ausgleichen und somit die destruktiven Auswirkungen von Negativität auf die Zufriedenheit und Stabilität von Beziehungen reduzieren (Balance-Theorie von Gottman: 1994).

Wenig ist allerdings darüber bekannt, inwiefern Negativität und Positivität einen gemeinsamen Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit und mögliche Trennungsabsichten haben. Die Befunde von Gottman (1994) sowie Bertoni und Bodenmann (2010) legen nahe, dass es kompensatorische Effekte von Positivität und Negativität im Hinblick auf den Verlauf von Partnerschaften gibt. In diesem Sinne könnte das Verhältnis von positiven zu negativen Verhaltensweisen gleichermaßen entscheidend für eine hohe Zufriedenheit oder Unzufriedenheit sowie Trennungsabsichten der Partner sein. Weiterführend

liegt aber auch die Annahme nahe, dass Positivität zu einer Zunahme der Partnerschaftszufriedenheit führt, das Fehlen von Positivität aber nicht direkt in Überlegungen mündet, die Beziehung zu beenden. Negativität hingegen könnte unmittelbar zu einer Abnahme der Partnerschaftszufriedenheit und zu Überlegungen, die Beziehung zu beenden, führen.

Es ist plausibel anzunehmen, dass ein längerer Prozess für die Abnahme der Partnerschaftszufriedenheit und die Entstehung von Trennungsabsichten verantwortlich ist. In diesem Prozess findet vermutlich eine Rückkoppelung der abnehmenden Partnerschaftszufriedenheit und der steigenden Trennungsabsichten zu einer Zunahme negativen Interaktionsverhaltens, einer Abnahme der positiven Verhaltensweisen und weniger Ausüben funktionellen DC statt (Bodenmann 2004). Da die meisten Partnerschaften positiv beginnen (z.B. Kurdek 1998), liegt die Vermutung nahe, dass Verhaltensweisen der beiden Partner (negative und positive Interaktionen sowie DC) im Laufe der Zeit die Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten beeinflussen. Diese Beeinflussung kann beispielsweise mit dem Erleben negativen Affekts (Donnellan/Conger/Bryant 2004) oder einem allgemein niedrigen Wohlbefinden (z.B. Shrout/Herma/Bolger 2006; Sullivan et al. 2010) assoziiert sein, wobei Geschlechtsunterschiede zu berücksichtigen sind (Laverne/Bradbury 2010). Darüber hinaus sind Verhaltensweisen direkt veränderbar und können willentlich beeinflusst werden, dies macht sie beispielsweise therapeutisch leicht zugänglich, wohingegen die Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten Ergebnisse einer Evaluation der Partnerschaft durch die jeweiligen Partner sind.

Ziel dieser Studie ist es zu untersuchen, in wie weit positive und negative Kommunikations- und Interaktionsverhalten mit Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten unter Kontrolle demographischer Merkmale, des erlebten Stresses, des allgemeinen Wohlbefindens und der allgemeinen Lebenszufriedenheit zusammenhängen. Insbesondere soll überprüft werden, ob sich Positivität und Negativität entgegengesetzt oder unterschiedlich (differentiell) auf die Prädiktion der *Partnerschaftszufriedenheit* und der *Trennungsabsichten* auswirken.

Dazu werden in dieser Studie drei unterschiedliche Interaktionsverhalten untersucht: i) *negatives Interaktionsverhalten* (NIV) in Paarkonflikten wie kritisieren, provozieren und beleidigen, aber auch physische Gewalt wie stoßen oder schubsen, ii) *dyadisches Coping* (DC), das über die positive Interaktion hinausgehend die Dimension der Unterstützung und Fürsorge beinhaltet. Die Unterstützung kann dabei sowohl emotionale als auch problemfokussierte Aspekte beinhalten. iii) *positives Interaktionsverhalten* (PIV). Dieses Interaktionsverhalten besteht sowohl aus positiver Kommunikation wie z.B. dem expliziten Ausdrücken, dass man den andern liebt, als auch aus Verhaltensweisen wie Geschenke machen. Für die beiden positiven Interaktionsverhalten des DC und des positiven Interaktionsverhaltens wird auch zusammenfassend der Oberbegriff *positives Verhalten* verwendet.

Hypothesen

Partnerschaftszufriedenheit. Basierend auf einer Vielzahl neuerer Studien zu DC (siehe Bodenmann 2000) nehmen wir an, dass (H1) partnerschaftsrelevantes positives Interaktionsverhalten (1. dyadisches Coping – DC; 2. positives Interaktionsverhalten – PIV) die

Partnerschaftszufriedenheit vorhersagt. Im Sinne der Balance-Theorie gehen wir davon aus, dass (H1a) das positive Verhalten über das negative Interaktionsverhalten (NIV) hinaus prädiktiv für die *Partnerschaftszufriedenheit* ist. Gestützt auf Befunde von Fincham und Beach (1999) sowie Gottman (1994) gehen wir außerdem davon aus, dass (H2) positives Verhalten ein besserer Prädiktor für Partnerschaftszufriedenheit ist als negatives Verhalten (NIV). Bodenmann, Bradbury und Pihet (2009) konnten zeigen, dass DC eine höhere prädiktive Bedeutung aufweist für Partnerschaftszufriedenheit als positive Kommunikation, demnach sollte (H3) DC einen stärkeren Zusammenhang zur Partnerschaftszufriedenheit aufweisen als PIV. Die Zusammenhänge werden bei gleichzeitiger Kontrolle der allgemeinen Lebenszufriedenheit, des allgemeinen Befindens und des eigenen wahrgenommenen gegenwärtigen Stresses erwartet.

Trennungsabsichten. Beruhend auf den Befunden von Bertoni und Bodenmann (2010), nehmen wir an, dass (H4) DC und PIV über den Einfluss von NIV hinaus Varianz in Bezug auf die *Trennungsabsichten* erklärt. In diesem Fall sollte (H5), gemäß der Annahmen von Fincham und Beach (1999), NIV einen größeren Beitrag zur Erklärung der Trennungsabsicht leisten als die positiven Verhaltensweisen.

Methode

Stichprobe

Zur Rekrutierung der Studienteilnehmer stellte ein Marktforschungsinstitut eine nach sozialer Schicht, Sprache und Geschlecht stratifizierte Stichprobe ($N = 10.000$) verheirateter Personen zusammen. Dabei wurde darauf geachtet, dass untereinander verheiratete Personen *nicht* in die Stichprobe aufgenommen wurden. Den so ermittelten potentiellen Versuchspersonen wurde der Fragebogen mit der Bitte um Teilnahme zugeschickt.

Die Rücklaufquote betrug 26% und deckt sich damit mit den Erfahrungswerten beim freien Anschreiben von Probanden (vgl. Dey 1997; Larson/Poist 2004). Die Stichprobe umfasst $N = 2583$ in der Schweiz lebende, verheiratete Personen im Alter zwischen 23 und 88 Jahren. Das Durchschnittsalter der Männer ($N = 1017$) liegt bei 55.7 Jahren ($SD = 12.3$; *Range*: 23-88), das der Frauen ($N = 1236$) bei 46.0 Jahren ($SD = 11.4$; *Range*: 25-80). 94% der Männer und 90% der Frauen besitzen die Schweizer Staatsbürgerschaft. 94% der teilnehmenden Männer und 92% der Frauen haben mindestens ein Kind. Die durchschnittliche Partnerschaftsdauer beträgt bei den Männern 28.6 Jahre ($SD = 12.3$; *Range*: 2-60) und bei den Frauen 22.1 Jahre ($SD = 11.1$; *Range*: 1-60). Im Schnitt sind die Männer seit 26.9 Jahren ($SD = 13.0$; *Range*: 1-59) verheiratet und die Frauen seit 19.2 Jahren ($SD = 12.2$; *Range*: 1-58). 61% der Männer und 45% der Frauen haben ein Gymnasium, eine Hochschule oder Universität besucht, 39% der Männer und 55% der Frauen haben einen Hauptschul- oder Berufsschulabschluss. Insgesamt liegt somit eher eine Mittelschichtstichprobe vor, in der die Männer älter und länger verheiratet als die Frauen sind, jedoch bei beiden Geschlechtern alle Altersschichten und unterschiedliche Partnerschaftslängen vertreten sind.

Messinstrumente

- (a) *Demographische Daten.* Es wurden folgende *demographische Daten* erhoben: Alter, Geschlecht, Ausbildung (eigene und des Partners), Anzahl Kinder sowie Partnerschaftsdauer.
- (b) *Lebenszufriedenheit und allgemeines Befinden.* Zur Erfassung der *Lebenszufriedenheit* (LeZu) wurde eine Kurzsкала von Bodenmann-Kehl (1999) bestehend aus vier Items (drei positiv und eines negativ gepolt) mit einem fünfstufigen Antwortformat (von ‚gar nicht‘ bis ‚sehr‘) eingesetzt. Ein Beispielitem lautet: "Sind Sie insgesamt mit Ihrem Leben zufrieden?". Die interne Konsistenz dieser Skala kann in dieser Studie als gut bezeichnet werden (Cronbachs Alpha $\alpha = .80$).
Zur Erfassung des *allgemeinen Befindens* (AB) wurde eine Kurzsкала von Bodenmann-Kehl (1999) mit den beiden Facetten psychisches und physisches Befinden aus sechs Items (vier positiv und zwei negativ gepolt) und einem fünfstufigen Antwortformat (von ‚nie‘ bis ‚sehr oft‘) eingesetzt. Ein Beispielitem für psychisches Befinden lautet: „Fühlen Sie sich psychisch ausgeglichen?“. Ein Beispielitem für physisches Befinden lautet: „Fühlen Sie sich bei guter körperlicher Verfassung?“. Die interne Konsistenz der Skala kann in dieser Studie als gut bezeichnet werden ($\alpha = .80$).
- (c) *Stresserleben.* Zur Erfassung des *Stressniveaus* in verschiedenen Lebensbereichen wurde eine Kurzsкала des allgemeinen Stressniveau Fragebogens (ASN) von Bodenmann (2000) eingesetzt. Diese Kurzsкала erfasst Stress in acht Bereichen (Partnerschaft, Haushalt/Kinder, Beruf, Herkunftsfamilien, finanzielle Situation, Freizeit, Sozialkontakte und tägliche Widrigkeiten) mit jeweils einem Item mit der Frage „Wie stark belastend/stressend empfinden Sie aktuell die folgenden Bereiche?“ und einem fünfstufigen Antwortformat (von ‚gar nicht‘ bis ‚sehr stark‘). Die interne Konsistenz der Skala kann in dieser Studie als gut bezeichnet werden ($\alpha = .72$).
- (d) *Negatives Interaktionsverhalten.* Zur Erfassung des *negativen Interaktionsverhaltens* (NIV) wurden Items aus dem Fragebogen zur Erfassung der Kommunikationsqualität (KOMQUAL; Bodenmann 2000) und der Conflict Tactic Scale (Straus 1979) nach inhaltlichen Gesichtspunkten ausgewählt. Der KOMQUAL entstand in Anlehnung an das Specific Affect Coding System (SPAFF; Gottman 1994). Aus dieser Skala stammen vier Items. Aus der Conflict Tactic Scale (CTS) von Straus (1979) wurden fünf zusätzliche Items identifiziert, so dass mittels der Skala NIV die beiden Facetten psychische und physische Gewalt erfasst werden. Zwar sind in den beiden Originalskalen weitere Items enthalten, die inhaltlich auch negatives Interaktionsverhalten abfragen, jedoch zeigten sie in der vorliegenden Stichprobe kaum Varianz, so dass sie keinen Informationsgewinn lieferten und folglich nicht berücksichtigt wurden. Einzig das Rückzugsitem aus dem KOMQUAL zeigte ausreichend Varianz, passt aber inhaltlich nicht gut zu den aktiven Verhaltensweisen, die durch die anderen Items beschrieben werden. Vor den in dieser Untersuchung berichteten Analysen wurde eine Faktorenanalyse zur Prüfung der Faktorstruktur der neun ausgewählten Items durchgeführt. Alle neun Items konnten auf einen Faktor zurückgeführt werden. Wird zusätzlich das Rückzugsitem in die Faktorenanalyse aufgenommen, so verändert sich die Faktorstruktur für die neun Items nicht; das Rückzugsitem lädt jedoch auf einem einzelnen, separaten Faktor, so dass es ebenfalls in den Analysen nicht berücksichtigt wird. Ta-

belle A1 im Anhang gibt einen Überblick über den Wortlaut der einzelnen Items und ihre korrigierten Trennschärfen. Die interne Konsistenz der so erzeugten Skala *negatives Interaktionsverhalten* (NIV) kann in dieser Studie als gut bezeichnet werden ($\alpha = .79$).

- (e) *Dyadisches Coping / positives Interaktionsverhalten unter Stress*. Zur Erfassung des DC wurde eine Kurzskala (siehe Tabelle A1), die auf dem Dyadischen Coping Inventar (DCI) von Bodenmann (2008) aufbaut, mit sechs Items und einem fünfstufigen Antwortformat (von ‚nie‘ bis ‚sehr oft‘) eingesetzt. Die interne Konsistenz der Skala dyadisches Coping kann in dieser Studie als gut bezeichnet werden ($\alpha = .78$).
- (f) *Positives Interaktionsverhalten*. Zur Erfassung des positiven Interaktionsverhaltens (PIV) wurde eine Kurzskala (Bodenmann 2000) in Anlehnung an die SPAFF-Kategorien von Gottman (1994) mit vier Items und einem fünfstufigen Antwortformat (von ‚nie‘ bis ‚sehr oft‘) eingesetzt (siehe Tabelle A1). Die interne Konsistenz der gesamten Skala kann in dieser Studie als gut bezeichnet werden ($\alpha = .80$).
- (g) *Partnerschaftszufriedenheit*. Zur Erfassung der *Partnerschaftszufriedenheit* (PZ) wurde die deutsche Version (Sander/Böcker 1993) der Relationship Assessment Scale (RAS; Hendrick 1988) eingesetzt. Diese Skala besteht aus sieben Items mit einem fünfstufigen Antwortformat (bei Zustimmung von ‚gar nicht‘ bis ‚sehr stark‘ bzw. bei Häufigkeit von ‚nie‘ bis ‚sehr oft‘). Ein Beispielitem lautet: „Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit Ihrer Beziehung?“. Ein Beispiel für Unzufriedenheit lautet: „Wie oft wünschen Sie sich, diese Beziehung nicht eingegangen zu sein?“. Die interne Konsistenz der Skala kann in dieser Studie als sehr gut bezeichnet werden ($\alpha = .92$).
- (h) *Trennungsabsicht*. Zur Erfassung der *Trennungsabsicht* (TA) wurde eine Kurzskala der Dyadic Adjustment Scale (DAS; Spanier 1976) aus den Items der deutschen Version (Klann/Hahlweg/Heinrichs 2003) bestehend aus vier negativ gepolten Items mit einem fünfstufigen Antwortformat (von ‚nie‘ bis ‚sehr oft‘) eingesetzt. Ein Beispielitem lautet: „Wie oft überlegen Sie, sich zu trennen oder sprechen von Trennung/Scheidung?“. Die interne Konsistenz der Skala Trennungsabsicht kann in dieser Studie als gut bezeichnet werden ($\alpha = .78$). Trennungsabsichten werden in dieser Studie demnach eher als Tendenz oder Überlegungen sich zu trennen operationalisiert, denn als gereifter Entschluss.

Statistisches Vorgehen

Zunächst wurden alle oben aufgeführten Variablen in zwei multiple lineare Regressionsanalysen zur Vorhersage der i) Partnerschaftszufriedenheit oder ii) der Trennungsabsicht aufgenommen. Alle Variablen, die einen signifikanten Zusammenhang mit einer der abhängigen Variablen aufwiesen (Ausschlusskriterium: Methode rückwärts), wurden im zweiten Schritt erneut in eine hierarchische Regressionsanalyse als Prädiktoren aufgenommen. Dabei wurden blockweise die demographischen Variablen, das allgemeine Befinden, die Alltagsbelastung, das negative Interaktionsverhalten und zum Schluss die beiden positiven Verhaltensweisen als Prädiktoren aufgenommen.

Ergebnisse

Deskriptivstatistik

Wie oben angegeben entspricht die Stichprobe nach demographischen Gesichtspunkten in ihrer Zusammensetzung eher der schweizerischen Mittelschicht. Die Teilnehmer an der Befragung sind im Mittel Personen, die sich wohl fühlen, mit ihrem Leben zufrieden sind, relativ wenig Stress ausgesetzt sind, relativ wenig negatives Interaktionsverhalten zeigen, mäßig gute bis gute Werte im DC erzielen und ebenso mäßig gutes bis gutes positives Interaktionsverhalten zeigen (siehe Mittelwerte und Standardabweichungen in Tabelle 1).

Tabelle 1: Mittelwert und Standardabweichungen aller Skalen.

	Frauen		Männer		Total	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
AB	4.10	.59	4.18	.53	4.14	.57
LeZu	4.20	.63	4.26	.54	4.23	.59
Stress	1.77	.53	1.74	.50	1.75	.52
NIV	1.71	.45	1.54	.39	1.64	.44
DC	3.68	.66	3.46	.60	3.58	.64
PIV	3.90	.63	3.64	.65	3.78	.65
PZ	4.15	.75	4.28	.66	4.21	.72
TA	1.94	.60	1.76	.55	1.86	.57

Anmerkungen. Anzahl Teilnehmer und Teilnehmerinnen $N = 2553$. *M* = Mittelwert; *SD* = Standardabweichung; AB = allgemeines Befinden; LeZu = Lebenszufriedenheit; Stress = Stresserleben im Alltag; NIV = negatives Interaktionsverhalten; DC = dyadisches Coping; PIV = positives Interaktionsverhalten; PZ = Partnerschaftszufriedenheit; TA = Trennungsabsicht.

Auf bivariater Ebene zeigen die in der Studie eingesetzten Variablen die zu erwartenden Zusammenhänge (siehe Tabelle 2). Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsicht korrelieren sehr hoch, wenn auch nicht perfekt, negativ miteinander ($r = -.80$). Die Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten korrelieren in den theoretisch zu erwartenden Richtungen im mittleren bis hohen Bereich mit den aufgenommenen Prädiktoren.

Tabelle 2: Korrelationen der eingesetzten psychologischen Variablen.

	Skalen							
	UV						AV	
	AB	LeZu	Stress	NIV	DC	PIV	PZ	TA
AB	<i>.32</i>							
LeZu	.55	<i>.34</i>						
Stress	-.35	-.49	<i>.27</i>					
NIV	-.26	-.41	.37	<i>.19</i>				
DC	.23	.39	-.25	-.26	<i>.41</i>			
PIV	.21	.36	-.22	-.27	.63	<i>.43</i>		
PZ	.29	.58	-.43	-.44	.55	.49	<i>.52</i>	
TA	-.25	-.52	.44	.55	-.45	-.36	-.80	<i>.34</i>

Anmerkungen. Anzahl Teilnehmer und Teilnehmerinnen N = 2558. Die Werte in der Hauptdiagonale (kursiv) sind Varianzschätzungen. UV = unabhängige Variablen; AV = abhängige Variablen; AB = allgemeines Befinden; LeZu = Lebenszufriedenheit; Stress = Stresserleben im Alltag; NIV = negatives Interaktionsverhalten; DC = dyadisches Coping ; PIV = positives Interaktionsverhalten; PZ = Partnerschaftszufriedenheit; TA = Trennungsabsicht. Signifikante Korrelationen fettgedruckt ($p < .01$).

Die Prädiktoren sind ebenfalls den theoretischen Erwartungen entsprechend untereinander korreliert. Stress und negatives Interaktionsverhalten korrelieren positiv miteinander und negativ mit allen weiteren Prädiktoren, keine dieser Korrelationen übersteigt einen absoluten Wert von $r = .49$. Dieser Befund stützt die Annahme, dass Negativität und Positivität nicht entgegengesetzte Pole einer einzelnen Dimension sind. Die Korrelationen der positiven Prädiktoren (allgemeines Befinden, Lebenszufriedenheit, dyadisches Coping, positives Interaktionsverhalten) untereinander reichen von $r = .21$ bis $r = .63$. Insgesamt liegen somit zwar assoziierte Konstrukte vor, die aber noch als hinreichend distinkt voneinander eingestuft werden können.

Hypothesentestung

Zur Überprüfung der Hypothesen wurden zwei lineare hierarchische Regressionsanalysen berechnet (siehe Tabelle 3). In der ersten Analyse wurde die Partnerschaftszufriedenheit vorhergesagt, in der zweiten Analyse die Trennungsabsicht. Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der ersten Analyse und dann die der zweiten Analyse vorgestellt. Die Anwendungsvoraussetzungen für Regressionsanalysen (Spezifikation des korrekten Modells, Ausreißer, Homoskedastizität und Normalverteilung der Residuen; zum Vorgehen siehe Eid/Gollwitzer/Schmitt 2010) wurden nicht verletzt.

Tabelle 3: Ergebnisse der beiden multiplen hierarchischen Regressionsanalysen zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsicht. Dargestellt sind die Regressionskoeffizienten des letzten Schrittes (β , VIF) und aus schrittweiser Regression (R^2 ; ΔR^2).

		Partnerschaftszufriedenheit					Trennungsabsicht				
		β	p	R^2	ΔR^2	VIF	β	p	R^2	ΔR^2	VIF
1.	Dauer der Partnerschaft	.10	.00			4.2	-.05	.14			4.3
Demo	Geschlecht ¹	.15	.00			1.3	-.11	.00			1.3
	Alter	-.10	.00			4.7	.06	.06			4.7
				.01	.01				.02	.02	
2.	Allgemeines Befinden	-.09	.00			1.5	.10	.00			1.5
Befinden	Lebenszufriedenheit	.33	.00			2.0	-.25	.00			2.0
				.35	.34				.29	.27	
3.	Stress	-.13	.00			1.5	.17	.00			1.5
Stress				.38	.03				.34	.05	
4.	Neg. Interaktionsverhalten	-.12	.00			1.4	.32	.00			1.4
NIV				.41	.03				.44	.10	
5.	Dyadisches Coping (DC)	.30	.00			1.8	-.23	.00			1.8
PI	pos. Interaktionsverhalten (PIV)	.17	.00			1.8	-.03	.11			1.8
				.54	.13				.49	.05	

Anmerkungen. β = standardisiertes Regressionsgewicht, p = Signifikanz, R^2 = Determinationskoeffizient, ΔR^2 = Zunahme der aufgeklärten Varianz, VIF = Variance Inflation Factor. Angegeben sind die Schätzergebnisse des letzten Schrittes in der hierarchischen linearen Regression. Demo = demographische Variablen; Stress = Stresserleben; ¹ 0 = weiblich, 1 = männlich.

Partnerschaftszufriedenheit

Insgesamt können mit den eingesetzten Prädiktoren 54% der Varianz der Partnerschaftszufriedenheit aufgeklärt werden. Die drei demographischen Variablen Partnerschaftsdauer, Geschlecht und Alter wiesen einen signifikanten Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit auf und erklärten insgesamt einen Varianzanteil von 1%. Das allgemeine Befinden und die Lebenszufriedenheit können gemeinsam zusätzlich 34% der Varianz aufklären. Dabei weist die Lebenszufriedenheit einen positiven Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit auf, das allgemeine Befinden unter Berücksichtigung aller weiterer Prädiktoren jedoch einen geringen negativen Zusammenhang¹. Die Variable Stresserleben kann zusätzlich weitere 3% der Varianz in der Partnerschaftszufriedenheit aufklären. Je mehr Stress erlebt wird, desto geringer fällt die Partnerschaftszufriedenheit

¹ Der bivariate Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Befinden und der Partnerschaftszufriedenheit ist positiv. Im Allgemeinen gilt: Je besser sich Probanden fühlen, desto zufriedener sind sie mit ihrer Partnerschaft. Lediglich bei Kontrolle aller weiteren Variablen im Modell sind diejenigen Probanden, die ein höheres allgemeines Befinden haben, weniger zufrieden mit der Partnerschaft. Aufgrund der Daten kann nicht geklärt werden, wie dieser Effekt zustande kommt. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass vitalere Probanden höhere Ansprüche an ihre Beziehung stellen, die dementsprechend schwerer zu erfüllen sind, wodurch die Einschätzung der Partnerschaftszufriedenheit sinkt. Es bedarf jedoch weiterer Forschung, um diesen Effekt zu replizieren und zu verstehen. Es sei außerdem darauf hingewiesen, dass das allgemeine Befinden lediglich 0.5% Varianz über die anderen Variablen hinaus erklären kann.

aus. Weitere 3% der Varianz können durch das negative Interaktionsverhalten aufgeklärt werden. Je eher die Probanden einen negativen Umgangsstil mit ihren Partnern pflegen, desto unzufriedener sind sie mit der Partnerschaft. Im letzten Schritt der hierarchischen Regressionsanalyse können zusätzlich 13% der Varianz der Partnerschaftszufriedenheit mit den beiden positiven Verhaltensweisen aufgeklärt werden. Der Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit ist für beide Variablen positiv.

Hypothese 1

Konsistent mit unserer ersten Hypothese (H1) zeigt sich, dass positives Interaktionsverhalten (DC und PIV) zur Erklärung der Partnerschaftszufriedenheit herangezogen werden kann. DC und PIV klären über den Einfluss des negativen Interaktionsverhaltens hinaus noch Varianz der Partnerschaftszufriedenheit auf ($\Delta R^2 = .13$; H1a). Die Regressionskoeffizienten aller drei Interaktionsverhaltensweisen (NIV, DC, PIV) sind signifikant, was darauf hindeutet, dass jede Variable für sich einen Einfluss ausübt, der unterschiedliche Varianzanteile der Partnerschaftszufriedenheit erklären kann.

Hypothese 2

Die Zunahme um 13% erklärter Varianz durch die positiven Verhaltensweisen im Vergleich zum negativen Interaktionsverhalten (Zunahme 3%) deutet darauf hin, dass das positive Verhalten eine größere prädiktive Kraft als das negative Verhalten bezüglich der Partnerschaftszufriedenheit hat. Zusätzliche Analysen mit umgekehrter Reihenfolge der letzten beiden Blöcke der Prädiktoren ergeben ein konsistentes Bild ($\Delta R^2 = .15$ durch positives Verhalten im 4. Schritt und $\Delta R^2 = .01$ durch NIV im 5. Schritt)

Hypothese 3

Zur Klärung der Frage, ob DC einen stärkeren Beitrag zur Erklärung der Partnerschaftszufriedenheit leistet als PIV, wurden zwei weitere Regressionen berechnet. In beiden Analysen wurden die ersten vier Blöcke der zuvor berichteten Analyse nicht verändert. In der ersten Analyse wurde zunächst DC im fünften und dann PIV im sechsten Block eingegeben. In der zweiten Analyse wurde die Reihenfolge der letzten beiden Blöcke getauscht. Das DC sagt über die demographischen Variablen, das allgemeine Befinden, die Lebenszufriedenheit, den erlebten Stress und das negative Interaktionsverhalten hinaus 12% der Varianz der Partnerschaftszufriedenheit vorher. Die zusätzliche Aufnahme von PIV kann weitere 2% der Varianz aufklären. Bei umgekehrter Reihenfolge der Variablen zeigt sich, dass PIV 8% der Varianz und DC darüberhinaus weitere 5% der Varianz der Partnerschaftszufriedenheit aufklären kann. Dieser Befund stützt unsere dritte Annahme (H3), dass der Zusammenhang zwischen DC und der Partnerschaftszufriedenheit größer ausfällt als zwischen PIV und der Partnerschaftszufriedenheit.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Partnerschaftszufriedenheit wie erwartet von demographischen Faktoren, vom allgemeinen Befinden, vom Stresserleben und von

den negativen und positiven Verhaltensweisen abhängt. Es sind somit nicht nur die negativen Verhaltensweisen („not being nasty matters more than being nice“) sondern auch das allgemeine positive Verhalten und zu einem stärkeren Anteil das dyadische Coping, welche die Partnerschaftszufriedenheit ausmachen.

Trennungsabsicht

49% der Varianz der Trennungsabsicht können mit den hier untersuchten Prädiktoren vorhergesagt werden. Die demographischen Variablen erklären 2% der Varianz. Dabei zeigt sich, dass Männer etwas weniger Trennungsabsichten hegen als Frauen. Die Lebenszufriedenheit und das allgemeine Befinden erklären zusätzlich 27% der Varianz. Je zufriedener die Teilnehmenden mit ihrem Leben sind, desto geringer sind ihre Trennungsabsichten, jedoch tritt auch hier der umgekehrte Effekt für das allgemeine Befinden auf, je besser es den Probanden im Allgemeinen geht, desto eher haben sie Trennungsabsichten². Durch die Hinzunahme von Stress können zusätzliche 5% der Varianz der Trennungsabsichten erklärt werden. Je höher der Stress ausfällt, desto eher treten Trennungsabsichten auf. Über die bereits genannten Prädiktoren hinaus klärt das negative Interaktionsverhalten 10% der Varianz auf. Je negativer sich Partner verhalten, desto eher haben sie auch Trennungsabsichten. Positive Verhaltensweisen können zusätzlich 5% der Varianz aufklären. Jedoch hängt nur das dyadische Coping mit den Trennungsabsichten zusammen ($\beta = -.21, p < .01$). Das allgemeine positive Verhalten zeigt keinen Zusammenhang mit Trennungsabsichten ($\beta = -.03, p = .11$), wenn die Einflüsse aller anderer Prädiktoren kontrolliert werden.

Hypothese 4

Konsistent mit unserer vierten Hypothese zeigen die Ergebnisse, dass positives Interaktionsverhalten (sowohl DC als auch PIV) über den Einfluss von NIV hinaus noch Varianz der Trennungsabsicht erklären kann. Allerdings gilt dies im Zusammenspiel aller Prädiktoren nur für DC. Der Regressionskoeffizient des PIV ist nicht signifikant. Die Ergebnisse stützen die Hypothese also nur zum Teil. Entfernt man jedoch das DC aus der Regression (nicht berichtet), so findet man einen signifikanten Zuwachs an erklärter Varianz (2%), wenn im letzten Schritt PIV hinzugefügt wird.

2 Der bivariate Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Befinden und der Trennungsabsicht ist negativ. Im Allgemeinen gilt: Je besser sich die Probanden fühlen, desto geringer fallen ihre Trennungsabsichten aus. Lediglich bei Kontrolle aller weiteren Variablen im Modell hegen diejenigen Probanden, die ein höheres allgemeines Befinden haben, größere Trennungsabsichten. Aufgrund der Daten kann nicht geklärt werden, wie dieser Effekt zustande kommt. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass vitalere Probanden höhere Ansprüche an ihre Beziehung stellen, die dementsprechend schwerer zu erfüllen sind, die Bereitschaft die Partnerschaft zu beenden könnte stärker ausfallen, da vitalere Personen vermutlich sich mehr Kapazitäten zuschreiben einen neuen Partner zu finden oder alleine glücklich zu sein. Es bedarf jedoch weiterer Forschung, um diesen Effekt zu replizieren und zu verstehen. Es sei außerdem darauf hingewiesen, dass das allgemeine Befinden lediglich 0.6% Varianz über die anderen Variablen hinaus erklären kann.

Hypothese 5

Im Hinblick auf die Erklärungskraft der Prädiktoren des negativen und positiven Verhaltens ist festzuhalten, dass das negative Verhalten mehr Varianz der Trennungsabsicht aufklären kann als bei der Partnerschaftszufriedenheit (bei identischer Reihenfolge der Prädiktoren: zunächst negatives Verhalten, dann positive Verhaltensweisen). Vertauscht man die letzten beiden Blöcke in der hierarchischen Regressionsanalyse, so zeigt sich, dass positive Verhaltensweisen 8% und das negative Interaktionsverhalten zusätzlich 7% der Varianz der Trennungsabsicht erklären. Beide Komponenten tragen also, wenn sie in dieser Reihenfolge eingegeben werden, in ähnlicher Größenordnung zur Erklärung der Trennungsabsichten bei.

Somit lässt sich sagen, dass die Trennungsabsichten von demographischen Variablen, vom allgemeinen Befinden, vom Stresserleben und von den negativen und positiven Verhaltensweisen abhängen. Für die Vorhersage der Trennungsabsichten leisten die negativen Verhaltensweisen einen wichtigeren Beitrag als für die Partnerschaftszufriedenheit. Wird das dyadische Coping in Regressionsanalysen vor dem allgemeinen positiven Verhalten eingeführt, zeigt letzteres keinen signifikanten Zusammenhang mehr mit den Trennungsabsichten.

Zusammenfassung und Diskussion

Ziel dieser Untersuchung war es, die Zusammenhänge zwischen selbstberichteten positiven und negativen Verhaltensweisen mit der eigenen Partnerschaftszufriedenheit und eigenen Trennungsabsichten zu untersuchen. Insbesondere sollte untersucht werden, inwiefern negatives Interaktionsverhalten, dyadisches Coping und positives Interaktionsverhalten unterschiedlich mit Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten assoziiert sind. Insgesamt zeigt sich, dass sowohl positive als auch negative eigene Verhaltensweisen stark mit der eigenen Partnerschaftszufriedenheit zusammenhängen, dabei ist das angemessene Verhalten in stressreichen Situationen (dyadisches Coping) besonders prädiktiv für die Partnerschaftszufriedenheit, hingegen weniger für eigene Trennungsabsichten. Im Gegensatz dazu ist negatives Interaktionsverhalten wenig prädiktiv für die Zufriedenheit allerdings sehr prädiktiv für die Trennungsabsichten.

Partnerschaftszufriedenheit

Die bivariaten Korrelationen zeigen, dass die in den Analysen aufgenommenen Prädiktoren relevant für die Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit sind. Mehr Aufschluss über das Zusammenspiel der Konstrukte geben die durchgeführten multiplen hierarchischen Regressionsanalysen. Die Prädiktoren können zusammen 54% der Varianz der Partnerschaftszufriedenheit aufklären. Bereits durch das allgemeine Befinden und die Lebenszufriedenheit kann ein großer Anteil erklärt werden. Dies ist insofern nicht verwunderlich, da die Partnerschaftszufriedenheit im Allgemeinen einen wesentlichen Bestandteil der Lebenszufriedenheit ausmacht (siehe Pavot/Diener 2008).

Negatives Interaktionsverhalten und Partnerschaftszufriedenheit sind über den Einfluss der anderen Konstrukte hinaus in dieser Studie assoziiert. Dies spiegelt sich in der zusätzlichen Varianzaufklärung von 4%, jedoch ist diese weniger stark als die zusätzliche Varianzaufklärung (12%) durch das dyadische Coping und das generelle positive Interaktionsverhalten. Diese zusätzliche Varianzaufklärung ist umso erstaunlicher, als dass sowohl negatives Interaktionsverhalten als auch die positiven Verhaltensweisen bereits relativ stark bivariat mit den zuvor aufgenommenen Prädiktoren korrelieren. Das Verhalten in der Partnerschaft steht somit im Zusammenhang mit dem allgemeinen Wohlbefinden und der Lebenszufriedenheit (bivariate Korrelationen), diese wiederum stehen in Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit. Über diesen Zusammenhang hinaus haben aber partnerschaftsrelevante Verhaltensweisen noch einen weiterführenden Effekt auf die Partnerschaftszufriedenheit. Hier zeigt sich, dass das positive Verhalten einen eigenständigen Beitrag zur Erklärung der Partnerschaftszufriedenheit leistet. Es ist also nicht nur das Fehlen oder die geringe Ausprägung der negativen Verhaltensweisen, sondern explizit auch das positive Verhalten, das die Partnerschaftszufriedenheit fördert. Dieser positive Einfluss ist stärker als der negative Einfluss des negativen Verhaltens (siehe auch Fincham/Beach 1999; Gottman 1994).

Der Vergleich der inkrementellen Varianzaufklärung zwischen dem generellen positiven Verhalten und dem dyadischen Coping zeigt, dass das dyadische Coping einen größeren Beitrag zur Erklärung der Partnerschaftszufriedenheit leistet. Dies erscheint insofern plausibel, da Personen vermutlich eher eine generelle Tendenz haben, sich mehr oder weniger positiv dem Partner gegenüber zu verhalten. Ein Mangel an Positivität wird vermutlich eher auf die Persönlichkeit des Partners zurückgeführt; die Befunde legen nahe, dass positives Verhalten jedoch vor allem in Situationen des Stresses relevant wird, nämlich dann, wenn dyadisches Coping erforderlich wird. Stehen Partner zusammen und versuchen Krisen gemeinsam zu meistern, erzeugen sie ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, Vertrauen, Nähe, Intimität und der Verlässlichkeit (Bodenmann 1995, 2005; Cutrona 1996; Cutrona/Gardner 2006; Revenson et al. 2005). Das erfolgreiche Bewältigen dieser Krisen kann wiederum zu einer höheren Partnerschaftszufriedenheit führen (siehe auch Sullivan et al. 2010). Diese Vermutung liegt insbesondere nahe, da in der vorliegenden Stichprobe die Partnerschaften im Mittel bereits seit 29 Jahren bei den Männern und 22 Jahren bei den Frauen bestehen. Für eine glückliche Partnerschaft ist es also eher von Bedeutung, sich zu unterstützen, wenn es darauf ankommt, als prinzipiell einen positiven Umgang zu pflegen.

Trennungsabsicht

Die Befunde der Vorhersage der Trennungsabsicht stimmen für die demographischen Variablen, das allgemeine Befinden, die Lebenszufriedenheit und den Stress mit den Befunden zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit überein. Sowohl negatives Verhalten als auch die positiven Verhaltensweisen tragen signifikant zu einer Verringerung der Trennungsabsichten bei, auch wenn für den jeweiligen Einfluss der demographischen Variablen, des allgemeinen Befindens und der Lebenszufriedenheit sowie des Stresses kontrolliert wird. Wesentliche Unterschiede bestehen jedoch in den Anteilen der aufge-

klärten Varianz für die positiven und negativen Verhaltensweisen. Die Trennungsabsicht, also etwa die Tendenz über Trennung nachzudenken oder das Eingehen der Beziehung zu bedauern, hängt wesentlich stärker als die Partnerschaftszufriedenheit davon ab, ob mehr negative Verhaltensweisen in der Partnerschaft vorherrschen (siehe auch Bodenmann 2001; Fincham/Beach 1999; Matthews/Wickrama/Conger 1996). Partner leiden also unter Negativität in Beziehungen und zeigen Tendenzen, der Negativität (zumindest in Gedanken) zu entfliehen. Dieser Effekt kann jedoch durch dyadisches Coping ausgeglichen werden. Positives Interaktionsverhalten hingegen zeigt keinen signifikanten positiven Effekt auf die Trennungsabsichten. Partner scheinen kritischen Situationen, wie beispielsweise dem Umgang mit paarextremem Stress, besondere Bedeutung zuzumessen.

Pointiert könnte aufgrund der vorliegenden Untersuchung festgehalten werden, dass die Aussage „bad is stronger than good“ (Baumeister/Bratslavsky/Finkenauer/Vohs 2001: 323) nur im Hinblick auf Trennungsabsicht aufrechterhalten werden kann, jedoch keine Gültigkeit besitzt, wenn man die Partnerschaftszufriedenheit betrachtet. Einschränkend muss jedoch beachtet werden, dass in diese Untersuchung Daten von Partnern berücksichtigt wurden, die bereits über einen längeren Zeitraum in ihrer Beziehung leben. Insgesamt liegen in der Stichprobe eine hohe Partnerschaftszufriedenheit und geringe Trennungsabsichten vor, so dass eher Aussagen über Paare getroffen werden können, die bereits funktionales Verhalten zeigen. Durch die Kontrolle der Beziehungsdauer (und möglicher Interaktionen mit anderen Variablen) in den Regressionen kann eine Verzerrung durch eine mögliche Selektion, dass die berichteten Effekte durch lang und glücklich verheiratete Partner zustande kommen und sich diese bei den jüngeren Paaren nicht zeigten, ausgeschlossen werden. Nicht ausgeschlossen werden kann jedoch eine insgesamt vorliegende Verzerrung, in dem Sinne, dass mehrheitlich zufriedene Partner an der Untersuchung teilgenommen haben. Darüber hinaus ist die Stichprobe trotz initialer Stratifizierung nicht repräsentativ für die Schweizer Bevölkerung, sondern entspricht in ihrer demographischen Zusammensetzung eher einer Mittelschichtstichprobe mit vornehmlich älteren Untersuchungsteilnehmern.

Implikationen für die Praxis

Die berichteten Befunde deuten im Einklang mit der bestehenden Literatur darauf hin, dass für eine glückliche und zufriedene Partnerschaft gegenseitiger Respekt, Unterstützung und Liebe nötig sind, d.h. dass positive Interaktionen und dyadisches Coping beziehungsförderliche Komponenten darstellen. Im Beratungs- und therapeutischen Kontext legen die Befunde auch nahe, dass eine Stärkung von dyadischem Coping in vielen Fällen sinnvoll ist, weshalb eine Stärkung der gegenseitigen positiven Reziprozität und des dyadischen Copings wichtige Interventionsziele sind (Bodenmann 2004).

Kritik an der Untersuchung und Implikationen für weiterführende Forschung

Ziel dieser Untersuchung war es, die Erklärungskraft von negativen und positiven Verhaltensweisen zu identifizieren. Dazu wurden Daten einer großangelegten Querschnittsuntersuchung herangezogen. Erfasst wurde das selbsteingeschätzte Verhalten von jeweils einem

Partner. Selbsteinschätzungen können verschiedenen Verzerrungen unterliegen, so dass die hier aufgeführten Ergebnisse und deren Interpretationen als erste Schritte eines größeren Forschungsprogramms verstanden werden sollen, in dem die Ergebnisse möglichst mit Verhaltensdaten repliziert werden sollten. Weiterhin wurde nach dem eigenen Verhalten der Partner gefragt und nicht nach dem wahrgenommenen Verhalten des jeweils anderen Partners. Zukünftige Untersuchungen sind unbedingt um die Perspektive des Partners (sowohl im Selbst- als auch im Fremdbereich) zu erweitern, um die Einflüsse des Partners auf die Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten besser abschätzen zu können. Durch die Befragung beider Partner können außerdem Unterschiede in der Partnerschaftsdauer zwischen den Geschlechtern eliminiert werden; Altersunterschiede, die zwischen den Geschlechtern bestehen können, entsprechen dann den tatsächlich vorherrschenden Altersunterschieden in Partnerschaften. In der vorliegenden Untersuchung wurden die Partner nicht befragt, um eine höhere Beteiligung der angeschriebenen Personen zu erreichen.

Zukünftige Untersuchungen sollten nach Möglichkeit Veränderungen über die Zeit berücksichtigen und Paare oder Partner über mehrere Jahre befragen. Informationen über Paare, die sich im Verlauf der Zeit trennen, können wichtige Erkenntnisse im Zusammenhang mit der Entwicklung von Trennungsabsichten und der tatsächlichen Trennung, aber auch mit der eventuell einhergehenden Abnahme der Partnerschaftszufriedenheit liefern.

Die Erweiterung um die zeitliche Perspektive erlaubt weiterhin die Testung theoretischer Annahmen über die zugrundeliegenden Mechanismen der Entstehung von Partnerschaftsunzufriedenheit und Trennungsabsichten. Die vorliegende Untersuchung erlaubt nur die momentane Aufnahme des Ist-Zustands und somit lediglich eine statistische Vorhersage der beiden abhängigen Variablen (Partnerschaftszufriedenheit, Trennungsabsichten). Es können keine postulierten kausalen Zusammenhänge überprüft werden.

Die angenommene differentielle Wirkung positiver und negativer Verhaltensweisen (siehe Fincham/Beach 1999) sollte künftig noch genauer ausdifferenziert werden. In der vorliegenden Untersuchung wurden zwei generelle Verhaltensweisen (positives und negatives Verhalten) und eine eher spezifische Verhaltensweise (dyadisches Coping) aufgenommen. Die hier vorgenommene Erfassung des dyadischen Copings ist eher kompetenzorientiert und fokussiert somit eher auf positive Aspekte des Verhaltens. In zukünftigen Untersuchungen sollte untersucht werden, ob negatives Verhalten in belastenden Situationen (etwa unter externem Stress) einen potenzierten Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit und Trennungsabsichten hat.

Literatur

- Algoe, S. B., Gable, S. L. & Maisel, N. (2010). It's the little things: Everyday gratitude as a booster shot for romantic relationships. *Personal Relationships, 17*, S. 217-233.
- Amato, P. R. (2004). Divorce in social and historical context. Changing scientific perspectives on children and marital dissolution. In: Coleman, M. & Ganong, L. H. (Hrsg.), *Handbook of contemporary families*. Thousand Oaks: Sage Publications, S. 265-281.
- Amato, P. R. & Rogers, S. J. (1999). Do attitudes toward divorce affect marital quality? *Journal of Family Issues, 20*, S. 69-86.
- Antonucci, T. C., Langfahl, E. S. & Akiyama, H. (2004). Relationships as outcomes and contexts. In: Lang, F. R. & Fingerman, K. L. (Hrsg.), *Growing together: personal relationships across the life span*. New York: Cambridge University Press.

- Bachand, L. L. & Caron, S. L. (2001). Ties that bind: A qualitative study of happy long-term marriages. *Contemporary Family Therapy*, 23, S. 105-121.
- Baumeister, R. F., Bratslavsky, E., Finkenauer, C. & Vohs K. D. (2001). Bad is stronger than good. *Review of General Psychology*, 5, S. 323-370.
- Bertoni, A. & Bodenmann, G. (2010). Satisfied and dissatisfied couples: Positive and negative dimensions, conflict styles, and relationships with family of origin. *European Psychologist*. Advance online publication: doi: 10.1027/1016-9040/a000015.
- Bodenmann, G. (1995). *Bewältigung von Stress in Partnerschaften*. Bern: Huber.
- Bodenmann, G. (2000). *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen: Hogrefe.
- Bodenmann, G. (2001). Psychologische Risikofaktoren für Scheidung: Ein Überblick. *Psychologische Rundschau*, 52, S. 85-95.
- Bodenmann, G. (2003). Was bedeuten Partnerschaft und Liebe für Jugendliche heute? Eine deskriptive Studie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 15, S. 91-104.
- Bodenmann, G. (2004). *Verhaltenstherapie bei Paaren. Ein modernes Handbuch für die psychologische Beratung und Behandlung*. Bern: Huber.
- Bodenmann, G. (2005). Dyadic coping and its significance for marital functioning. In: Revenson, T., Kayser K., & Bodenmann, G. (Hrsg.), *Couples coping with stress: Emerging perspectives on dyadic coping*. Washington, DC: American Psychological Association, S. 33-50.
- Bodenmann, G. (2008). *Dyadisches Coping Inventar (DCI). Testmanual*. Bern: Huber Testverlag.
- Bodenmann, G., Bradbury, T. N. & Pihet, S. (2009). Relative contributions of treatment-related changes in communication skills and dyadic coping skills to the longitudinal course of marriage in the framework of marital distress prevention. *Journal of Divorce and Remarriage*, 50, S. 1-21.
- Bodenmann, G., Charvoz, L., Bradbury, T. N., Bertoni, A., Iafraite, R., Giuliani, C., Banse, R. & Behling, J. (2006). Attractors and barriers for divorce: A retrospective study in three European countries. *Journal of Divorce and Remarriage*, 45, S. 1-23.
- Bodenmann-Kehl, C. (1999). *Eine Analyse spezifischer Ansatzpunkte zur Förderung der familiären Kompetenz*. Fribourg: Universität Fribourg (Dissertation).
- Fincham, F. D., Bradbury, T. N., Arias, I., Byrne, C. A. & Karney, B. R. (1997). Marital violence, marital distress, and attributions. *Journal of Family Psychology*, 11, S. 367-372.
- Cummings, E. M. & Davies, T. D. (2002). Effects of marital conflict on children: Recent advances and emerging themes in process-oriented research. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 4, S. 31-63.
- Cutrona, C. E. (1996). *Social support in couples: Marriage as a resource in times of stress*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Cutrona, C. E. & Gardner, K. A. (2006). Stress in couples: The process of dyadic coping. In: Vangelisti, A. L. & Perlman, D. (Hrsg.), *The Cambridge handbook of personal relationships*. Cambridge: University Press, S. 501-516.
- Davila, J. & Bradbury, T. N. (2001). Attachment insecurity and the distinction between unhappy spouses who do and do not divorce. *Journal of Family Psychology*, 15, S. 371-393.
- Dey, E. L. (1997). Working with low survey response rates: The efficacy of weighting adjustments. *Research in Higher Education*, 38, S. 215-227.
- Donnellan, M. B., Conger, R. D. & Bryant, C. M. (2004). The Big Five and enduring marriages. *Journal of Research in Personality*, 38, S. 481-504.
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2010). *Statistik und Forschungsmethoden*. Weinheim: Beltz.
- Eurostat (2008). *Annuaire Eurostat 2008. De A comme agriculture à Z comme zone euro*. Luxembourg: Office statistique des Communautés européennes.
- Ewart, C. K., Taylor, C. B., Kraemer, H. C. & Agras, W. S. (1991). High blood pressure and marital discord: Not being nasty matters more than being nice. *Health Psychology*, 10, S. 155-163.
- Fincham, F. D. & Linfield, K. J. (1997). A new look at marital quality: Can spouses feel positive and negative about their marriage? *Journal of Family Psychology*, 11, S. 489-502.
- Fincham, F. D. & Beach, S. R. H. (1999). Conflict in marriage: Implications for working with couples. *Annual Review of Psychology*, 50, S. 47-77.

- Gottman, J. M. (1994). *What predicts divorce?* Hillsdale: Erlbaum.
- Gurman, A. S. (2008). *Clinical handbook of couple therapy*. New York: Guilford Press.
- Havighurst, R. & Albrecht, R. (1953). *Older people*. New York: Longmans, Green & Co.
- Heaton, T. B. & Albrecht, S. L. (1991). Stable unhappy marriages. *Journal of Marriage and the Family*, 53, S. 747-758.
- Hendrick, S. S. (1988). A generic measure of relationship satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 50, S. 93-98.
- Jakubowski, S. F., Milne, E. P., Brunner, H. & Miller, R. B. (2004). A review of empirically supported marital enrichment programs. *Family Relations*, 53, S. 528-536.
- Karney, B. R. & Bradbury, T. N. (1995). The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method, and research. *Psychological Bulletin*, 118, S. 3-34.
- Kiecolt-Glaser, J. K., Bane, C., Glaser, R. & Malarkey, W. B. (2003). Love, marriage, and divorce: Newlyweds' stress hormones foreshadow relationship changes. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 71, S. 176-188.
- Klann, N., Hahlweg, K. & Heinrichs, N. (2003). *Diagnostische Verfahren für die Beratung: Materialien zur Diagnostik in Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Göttingen: Hogrefe.
- Kurdek, L. A. (1998). The nature and predictors of the trajectory of change in marital quality over the first 4 years of marriage for first-married husbands and wives. *Journal of Family Psychology*, 12, S. 494-510.
- Larson, P. D. & Poist, R. F. (2004). Improving response rates to mail surveys: A research note. *Transportation Journal*, 43, S. 67-74.
- Lavner, J. A. & Bradbury T. N. (2010). Patterns of change in marital satisfaction over the newlywed years. *Journal of Marriage and Family*, 72, S. 1171-1187.
- Matthews, L. S., Wickrama, K. A. S. & Conger, R. D. (1996). Predicting marital instability from spouse and observer reports of marital interaction. *Journal of Marriage and the Family*, 58, S. 641-655.
- Myers, J. E., Madathil, J. & Tingle, L. R. (2005). Marriage satisfaction and wellness in India and the United States: A preliminary comparison of arranged marriages and marriages of choice. *Journal of Counseling & Development*, 83, S. 183-190.
- Pavot, W. & Diener, E. (2008). The satisfaction with life scale and the emerging construct of life satisfaction. *Journal of Positive Psychology*, 3, S. 137-152.
- Perrez, M. & Bodenmann, G. (2009). Klinisch-psychologische Familienforschung. In: Margraf, J. & Schneider, S. (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Band 3*. Berlin: Springer, S. 77-94.
- Reis, H. T., Clark, M. S. & Holmes, J. G. (2004). Perceived partner responsiveness as an organizing construct in the study of intimacy and closeness. In: Mashek, D. J. & Aron, A. (Hrsg.), *Handbook of closeness and intimacy*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates, S. 201-225.
- Revenson, T., Kayser, K. & Bodenmann, G. (2005). *Couples coping with stress: Emerging perspectives on dyadic coping*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Robles, T. F. & Kiecolt-Glaser, J. K. (2003). The physiology of marriage: Pathways to health. *Physiology & Behavior*, 79, S. 409-416.
- Ruvolo, A. P. (1998). Marital well-being and general happiness of newlywed couples: Relationships across time. *Journal of Social and Personal Relationships*, 15, S. 470-489.
- Sander, J. & Böcker, S. (1993). Die deutsche Form der Relationship Assessment Scale (RAS): Eine kurze Skala zur Messung der Zufriedenheit in einer Partnerschaft. *Diagnostica*, 39, S. 55-62.
- Shrout, P. E., Herman, C. M. & Bolger, N. (2006). The cost and benefits of practical and emotional support on adjustment: A daily diary study of couples experiencing acute stress. *Personal Relationships*, 13, S. 115-134.
- Spanier, G. B. (1976). The measurement of marital quality. *Journal of Sex and Marital Therapy*, 5, S. 288-300.
- Straus, M. A. (1979). Measuring intrafamily conflict and violence: The Conflict Tactics (CT) scales. *Journal of Marriage and the Family*, 41, S. 75-88.
- Sullivan, K. T., Pasch, L.A., Johnson, M. J. & Bradbury, T. N. (2010). Social support, problem-solving, and the longitudinal course of newlywed marriage. *Journal of Personality and Social Psychology*, 98, S. 631-644.

- Swenson, D. (1996). A logit model of the probability of divorce. *Journal of Divorce and Remarriage*, 25, S. 713-194.
- Tesser, A., & Beach, S. R. H. (1998). Life events, relationship quality, and depression: An investigation of judgment discontinuity in vivo. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, S. 36-52.
- Waite, L. J. & Lillard, L. A. (1991). Children and marital disruption. *American Journal of Sociology*, 96, S. 930-953.
- Whisman, M. A., Beach, S. R. H. & Snyder, D. K. (2008). Is marital discord taxonic and can taxonic status be assessed reliably? Results from a national, representative sample of married couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 76, S.745-755.
- White, L. K. & Booth, A. (1991). Divorce over the life course: The role of marital happiness. *Journal of Family Issues*, 12, S. 5-21.
- Wiese, B. S., Freund, A. M. & Baltes, P. B. (2000). Selection, optimization, and compensation: An action-related approach to work and partnership. *Journal of Vocational Behavior*, 57, S. 273-300.

Eingereicht am/Submitted on: 14.03.2011
Angenommen am/Accepted on: 29.09.2011

Anschrift der Autoren/Address of the authors:

Dr. Fridtjof W. Nussbeck (Korrespondenzautor/Corresponding author)
Peter Hilpert, lic. phil.
Prof. Dr. Guy Bodenmann

Psychologisches Institut der Universität Zürich
Klinische Psychologie mit Schwerpunkt
Kinder/Jugendliche und Paare/Familien
Binzmühlestrasse 14/23
8050 Zürich
Schweiz/Switzerland

E-Mail: fridtjof.nussbeck@psychologie.uzh.ch
peter.hilpert@psychologie.uzh.ch
guy.bodenmann@psychologie.uzh.ch

Anhang

Tabelle A1: Itemzuordnungen, Trennschärfekoeffizienten und Reliabilitäten.

Skala / Itemwortlaut	Range	Rel. / r_{it}
Negatives Interaktionsverhalten (NIV)		.80
1. Ich kritisiere ihn und mache/ihm Vorwürfe, wenn ich gereizt bin. (K)	1-5	.58
2. Ich mache provokative Bemerkungen, wenn wir uns streiten. (K)	1-5	.66
3. Ich werde dominant und rücksichtslos, wenn ich gereizt bin. (K)	1-5	.61
4. Ich werde gemein, beleidige und werte ihn ab, wenn ich gereizt bin. (K)	1-5	.71
5. Ich schüttele, schubse, stoße ihn, wenn ich gereizt bin. (CTS)	1-5	.32
6. Ich drohe meinem Partner (ihn zu verlassen, ihm etwas anzutun, mir selber etwas anzutun). (CTS)	1-5	.33
7. In Konfliktsituationen teile ich absichtlich anderen Menschen erniedrigende Informationen über meinen Partner mit (z.B. sexuelle Probleme, etc.). (CTS)	1-5	.34
8. In Konfliktsituationen verletze ich meinen Partner durch Abwertungen, Kränkungen, Vertrauensbrüche. (CTS)	1-5	.57
9. Ich verweigere mich meinem Partner sexuell. (CTS)	1-5	.37
Dyadisches Coping (DC)		.78
1. Wenn ich mich gestresst fühle, teile ich dies meinem Partner mit.	1-5	.52
2. Wenn ich mich gestresst fühle, bitte ich meinen Partner, gewisse Aufgaben und Tätigkeiten zu übernehmen.	1-5	.38
3. Wenn mein Partner belastet ist, verhalte ich mich positiv (ihn unterstützen, auf ihn eingehen, sich Zeit nehmen, etc.).	1-5	.47
4. Stress, der uns beide betrifft bewältigen wir gemeinsam.	1-5	.62
5. In Konfliktsituationen suchen wir nach konstruktiven Lösungen, hören uns gegenseitig zu und zeigen einander Wertschätzung.	1-5	.60
6. Probleme diskutieren wir in der Regel und packen sie gemeinsam an (tauschen Gefühle aus, nehmen uns Zeit, etc.).	1-5	.63
Positives Interaktionsverhalten (PIV)		.80
1. Ich zeige meinem Partner, dass ich sie/ihn gern habe und bin liebevoll zu ihr/ihm.	1-5	.63
2. Ich mache meinem Partner zwischendurch Geschenke und verwöhne ihn.	1-5	.48
3. Ich frage nach, was mein Partner erlebt hat, wie es ihm geht und was ihn beschäftigt.	1-5	.63
4. Ich interessiere mich für meinen Partner und zeige ihm das.	1-5	.74

Bemerkungen. Skalen sind fett gedruckt. Alle Items sind aus der Version für Partnerinnen entnommen. (K): Item stammt aus dem KOMQUAL; (CTS): Item stammt aus der CTS. **Rel.** = Reliabilität (Cronbachs Alpha) der Gesamtskala; r_{it} = Trennschärfekoeffizient (korrigierte Item-Total-Korrelation).